Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld.
Verantwortlicher Redakteur: S. Kopjewski, Hundsfeld.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 84. Mittwoch, den 21. Oktober 1931. 27. Jahrg.

Groener über die Aufgaben des Reichsinnenministers

Berlin, 20. Oktober. Reichsminister Groener äußerte sich gegenüber dem Chefredakteur des WTB. über die wichtigsten Pläne, die er mit der Uebernahme der Leitung des Reichsministeriums des Innern verbindet. Er erklärte u. a.: Die Vereinigung wichtiger staatlicher Machtmittel des Reiches in einer Hand ist heute mehr als zuvor eine Notwendigkeit, die wir zur Stärke und Verdeutlichung der Autorität des Staates und zur Erfüllung der schweren Aufgaben des Winters brauchen. Ebenso wie ich als Reichswehrminister gegen jeden Versuch einer Politisierung der Wehrmacht gekämpft habe, werde ich als Reichsinnenminister dafür sorgen, daß die personelle Verbindung mit einem Ressort, das vornehmlich politische Aufgaben zu erfüllen hat, an der überparteilichen Linie der Reichswehr nichts verändert.

Je stärker die politischen Spannungen im Innern werden, je weiter die Spaltung des Volkes in zwei Lager betrieben wird, desto wichtiger wird die Aufgabe der Staatsführung, alle Aufbauwilligen zu positiver Arbeit heranzuziehen. Das gemeinsame Ziel erfordert aber, daß der Willkür in der politischen Betätigung Schranken gezogen werden, wenn sie auf den gewaltsamen Umsturz der Verfassung und auf die Vernichtung unseres Staatswesens und unserer Kultur im Bolschewismus gerichtet ist. Terroralte gegen politische Gegner und blutige Auseinandersetzungen von Volksgenossen untereinander müssen unmöglich gemacht werden. Ich werde mich nicht scheuen, zur Erfüllung meiner Aufgabe im Notfalle drakonische Ausnahmebestimmungen vom Herrn Reichspräsidenten zu erbitten.

Reichstreffen der Nationalsozialisten.

Ansprache Hitlers in Braunschweig.

Die Stadt Heinrich des Löwen steht am diesjährigen Erinnerungstage der Völkerschlacht bei Leipzig im Zeichen Adolf Hitlers. Aus dem ganzen Reiche kamen die braunen Scharen. In 38 Sonderzügen, mit 5000 Kraftwagen und in Tages- und Nachtmärschen eilten 75 000 Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu dem großen Treffen.

Nachdem die Verbände vollzählig aufmarschiert waren, schritt Hitler als oberster Führer der Sturmabteilungen in der SA.-Uniform die lange Front der Standarten und Fahnen der SA. und SS. sowie der Hitler-Jugend aus allen deutschen Gauen ab. 24 neue Standarten erhielten durch Hitler ihre Weihe. Anschließend richtete Hitler eine Ansprache an die Verbände, in der er u. a. ausführte:

Wir befinden uns an der Wende. Ich weiß, daß gerade in diesen Wochen und Monaten von euch, meine lieben Kameraden, das Schwerste verlangt wird. Ich darf an euch nur die Mahnung richten: Haltet die Nerven, haltet euch zusammen. Wanket nicht einen Meter vor dem Ziel. Wenn wir in letzter Minute nicht die Nerven verlieren, nicht selbst schwach werden und uns als Deutsche, wie so oft in der Geschichte, selbst besiegen, dann wird keine Macht in Deutschland uns niederzwingen können.

Das Deutschlandlied beendete den Aufmarsch. Dann formierten sich die Verbände wieder zu einem Marsch nach dem Schloßplatz, wo der Vorbeimarsch der Braunhemden an Hitler und zahlreichen anderen Führern der Partei stattfand. Die Straßen, durch die sich der lange Zug bewegte, war von dichten Menschenmassen umsäumt. Am Abend fand in der Stadthalle eine Massenkundgebung statt.

Die Zusammenstöße in Braunschweig.

Zwei Todesopfer. — 60 Verwundete.

Bei dem nationalsozialistischen Treffen, das, wie jetzt parteiamtlich gemeldet wird, 104 000 SA.-Leute in Braunschweig zusammenführte, kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, die insgesamt zwei Todesopfer forderten. Unter dem Verdacht, den Arbeiter Heinrich Fischer erstochen zu haben, wurde ein Mann aus Plauen verhaftet. Auf dem Klint wurde ferner der Arbeiter Engelke durch einen Bauchschuß tödlich getroffen.

Nach dem Polizeibericht sind insgesamt 60 Personen bei Zusammenstößen teils schwer, teils leicht verletzt worden. Der Behörde war bekannt geworden, daß etwa 40 Jungkommunisten von außerhalb nach Braunschweig gekommen waren, offenbar in der Absicht, Unruhe zu stiften. Sie wurden festgenommen und über die Stadtgrenze abgeschoben. An einer Stelle wurden zwei Kraftwagen von Kommunisten mit Steinen beworfen. Bei einem weiteren Zusammenstoß wurden zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert.

Von zuständiger Berliner Stelle wird mitgeteilt, daß der Reichsinnenminister über den braunschweigischen Gesandten in Berlin Bericht über die Vorfälle auf dem Nationalsozialistentag in Braunschweig eingefordert habe.

Vor der Strafkammer in Hannover wurde gegen 140 bis 150 Nationalsozialisten verhandelt. Den Beschuldigten wird zur Last gelegt, die verbotene Uniform der NSDAP. getragen und versucht zu haben, trotz der Verbote in Lastkraftwagen nach Braunschweig zu gelangen.

Das Washingtoner Programm

Was Laval bei Hoover will.

Soll Deutschland nicht gefragt werden?

Die führenden Staatsmänner der beiden großen Goldmächte, Laval und Hoover, werden sich in dieser Woche in Washington treffen und da Laval auch noch der Leiter des militärischsten Staates Europas ist, so vermutet die Welt in bezug auf die beiden größten derzeitigen Probleme: die Währungs- und die Rüstungsfrage, bedeutende Resultate. Über die Vorschläge, die der französische Ministerpräsident dem Amerikaner machen will, veröffentlicht eine sonst immer gut informierte französische Zeitung einige Einzelheiten, die, wenn man sie auch nicht als offiziöse Regierungserklärung werten kann, wahrscheinlich doch amtlich inspiriert sind oder auf Erkundigungen an unterrichteten Regierungsstellen zurückgehen. Es spricht also sehr viel dafür, daß die Veröffentlichung tatsächlich die Pläne Lavals richtig wiedergeben.

Was die zwischenstaatlichen Schulden anbelangt, so stehe Frankreich auf dem Standpunkt, daß die von Amerika gewünschte

Methode des Moratoriums ernste Bedenken hervorrufe.

Durch ein Moratorium werde die Schuldenlast nicht aufgehoben, und es bestehe die Gefahr, daß die Regierungen dazu verleitet würden, sich in den Zustand einer scheinbaren Zahlungsunfähigkeit zu versetzen.

Dagegen wäre die Herabsetzung der Schulden, z. B. um 50 Prozent, eine wahre Erleichterung. Die dadurch gleichfalls herabgesetzten deutschen Zahlungen könnten auf unbestimmte Zeit nicht in Devisen geleistet, sondern in Mark der BIZ. überwiesen werden, die sie ihrerseits zu einer Hilfeleistung an Länder benutzen könnte, die in finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten seien.

Zur Abrüstungsfrage wird festgestellt, daß Frankreich als Gegenleistung für eine Herabsetzung der Schulden bereit sein werde,

einer fortschreitenden Abrüstung

seine Zustimmung zu erteilen, und zwar unter zwei Bedingungen: Die Rüstungsbeschränkung müsse auf dem Wege der Herabsetzung der zurzeit bestehenden Heereshaushalte und nicht auf dem Wege des Rüstungsausgleiches durchgeführt werden.

Der Kellogg-Pakt müsse durch einen oder zwei Punkte ergänzt werden, in denen festgelegt werde, daß sich die Vereinigten Staaten im Falle eines drohenden oder ausgebrochenen Konfliktes ungesäumt den übrigen Mächten anschließen müßten, und daß der als Angreifer erkannte Teil jeder Unterstützung oder Hilfe, gleichviel welcher Art, beraubt werde.

Zur Tributfrage selbst wird gesagt, daß Frankreich nicht auf die ungeschützten deutschen Zahlungen verzichten könne, da es auf dieser Grundlage Anleihen für den Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete aufgenommen habe. Frankreich wäre jedoch bereit, an Stelle der Barzahlungen

von Deutschland Sachlieferungen

entgegenzunehmen.

Durch die Gesamtheit der genannten Höchsterleichterungen (Herabsetzung der Schuld, Zahlung in Markwährung und Naturalleistungen) werde Deutschland bereits die Möglichkeit zur Wiederaufrichtung geboten.

Was zunächst bei diesen Plänen im allgemeinen für Deutschland zu bemerken wäre, ist, daß anscheinend die Absicht Lavals dahin geht, einen französisch-amerikanischen Vertrag zustande zu bringen, der über den Kopf Deutschlands hinweg entscheidende deutsche Zukunftsfragen regeln soll. Wo Frankreich sich anscheinend großzügig gibt, in der Herabsetzung der Schulden um 50 Prozent, da tut es dies

auf Kosten Amerikas.

Im übrigen wäre es für Deutschland natürlich nicht tragbar, daß mit dem Gelde, das es an die Tributbank zahlen soll, die Länder subventioniert werden sollen, die — natürlich nach Frankreichs Meinung — in finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind. Es tritt hier das alte Bestreben Frankreichs zutage, seinen politischen Freunden Vorteile aus den Taschen anderer zuzuschanzen.

Die Abrüstungsvorschläge

andererseits sind so nichtssagend und ausgesprochen gegen die deutschen Interessen gerichtet, daß man nur feststellen kann, sie bedeuten lediglich eine Verschleierung der bisherigen Rüstungsbestrebungen Frankreichs unter Zugrundelegung seiner sogenannten „Sicherheit".

Bleibt nur zu hoffen, daß Hoover seinem Gast bessere Projekte wird vorlegen können, die geeigneter sind, als die Pläne Lavals zur Befriedung der Welt in politischer und wirtschaftlicher Beziehung.

Japan bleibt im Völkerbund.

Meldungen aus Tokio zufolge hat das japanische Kabinett beschlossen,, daß Japan unter keinen Umständen aus dem Völkerbund austreten werde. Jedoch kam das Kabinett zu der endgültigen Entscheidung, daß der Vorschlag des Völkerbundes, die japanischen Trupper in der Mandschurei innerhalb von drei Wochen aus ihren jetzigen Stellungen zurückzuziehen, für Japan unannehmbar sei.

Vielmehr sprach sich das Kabinett dafür aus, das unmittelbare Verhandlungen zwischen Japan und China in Anwesenheit von neutralen Beobachtern stattfinden sollten.

Kellogg-Pakt und Fernostkonflikt.

Der englische Gesandte in China hat die Aufmerksamkeit der Nankingregierung auf den Artikel 2 des Kellogg-Paktes gelenkt, der die Signatarmächte verpflichtet, etwaige Streitigkeiten nur auf friedlichem Wege zu regeln. Einen gleichartigen Schritt hat der englische Botschafter in Tokio getan.

An englischer zuständiger Stelle legt man Wert auf die Feststellung, daß England hiermit nicht etwa die Rolle eines Vermittlers übernommen habe, der Schritt sei vielmehr in Übereinstimmung mit den anderen Mächten einschließlich Deutschland erfolgt, die ihren diplomatischen Vertretern in China und Japan ähnliche Anweisungen geben würde.

Grandi am 25. Oktober in Berlin.

Mussolini will später kommen.

Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Chef der italienischen Regierung, Mussolini, und dem Minister des Auswärtigen, Grandi, die Einladung zu einem Besuch in Berlin übermitteln lassen. Mussolini hat Dr. Brüning für die freundliche Einladung seinen herzlichen Dank ausgesprochen und ihm mitgeteilt, daß er, indem er sich vorbehalte, seinen Besuch zu einem anderen Zeitpunkt zu erwidern, den Minister des Auswärtigen mit seiner Vertretung beauftrage.

Als Zeitpunkt für den Besuch des Ministers Grandi in Berlin ist der 25. und 26. Oktober vereinbart worden.

Goldfranc und „Papierdollar".

Frankreichs Angst vor Währungsisolierung.

In Pariser Finanzkreisen beschäftigt man sich mit der großen Gefahr, die darin liegen würde, wenn die Vereinigten Staaten unter dem Druck der Verhältnisse etwa gezwungen wären, nach dem Vorbilde Englands die Goldwährung preiszugeben und zum Papierdollar überzugehen. Ein derartiges Ereignis würde die Goldvaluta einfach blockieren und die Lage Frankreichs unerträglich gestalten. Der französische Wirtschaftsorganismus wäre der Krise in ihrer schärfsten Form preisgegeben, da er die Konkurrenz der Länder mit Papierwährung nicht aushalten könnte. Schon jetzt machten sich im Zusammenhang mit dem Angriff des Papierpfundes Depressionen geltend. In der Zeit der Weltwirtschaft erscheine eine isolierte Goldwährung vollkommen unhaltbar, da der Goldwert in dem Augenblick sinken müßte, wo er aufhöre, dem internationalen Warenaustausch zu dienen. Auch in dem ständigen Goldzustrom nach Frankreich liege eine unverkennbare Gefahr.

Der neue Kampf in Spanien.

Blutige Zusammenstöße bei Barcelona.

Im Dorf Barcarota bei Barcelona kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten, die Gefangene befreien wollten, und der Polizei. Es wurde auf beiden Seiten von Schußwaffen Gebrauch gemacht, wobei fünf Personen schwer verletzt wurden.

In Bilbao und in San Sebastian bereitete die Bevölkerung den zurückkehrenden katholischen Abgeordneten einen stürmischen Empfang. In Bilbao veranstalteten Studenten große Kundgebungen gegen die religionsfeindlichen Maßnahmen der Regierung. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten.

Die Kurie und Spanien.

In unterrichteten Kreisen wird versichert, daß der Papst, nachdem sein Protest gegen die Beleidigungen der katholischen Kirche in Spanien öffentlich bekanntgegeben worden ist, die Entwicklung der Dinge und vor allem die Durchführung der gegen die Kirche gerichteten neuen Bestimmungen zunächst abwarten will.

Erholungsurlaub des Reichskanzlers.

Reichskanzler Brüning wird sich am Montag auf einen etwa einwöchigen Erholungsurlaub begeben, den er völlig zurückgezogen außerhalb Berlins zu verbringen gedenkt. Zum Empfang des italienischen Außenministers Grandi, dessen Besuch für den 25. und 26. Oktober vorgesehen ist, wird er wieder in Berlin sein.

Steuerflucht und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Ergebnis der Reichsbahnanleihe: Bisher 170 Millionen.

Das Zeichnungsergebnis für die steuerfreie Reichsbahnanleihe stellte sich bis zum 15. Oktober auf 170 Millionen Mark. Das endgültige Ergebnis steht bekanntlich noch nicht fest, da Zeichnungsschluß der Anleihe erst der 31. Dezember des Jahres ist.

Es kann somit, wie in unterrichteten Kreisen betont wird, durchaus mit einem günstigen Ergebnis der Auflegung der Anleihe gerechnet werden, da bisher zweifellos im wesentlichen solche Personen gezeichnet haben dürften, die von der Steueramnestie Gebrauch machen wollten, die am 15. Oktober ablief. Das Ergebnis der Anleihe soll bekanntlich für die Vergebung von Aufträgen durch die Reichsbahn, und damit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienen. Die Anleihe ist mit 200 Millionen aufgelegt.

Neue Zollverträge mit Rumänien und Ungarn.

Mit Rumänien und Ungarn sollen neue Zolltarifabreden in nächster Zeit in Kraft gesetzt werden. Ob die mit diesen Staaten getroffenen Präferenzabmachungen für Getreide gleichzeitig mit den obenerwähnten Abreden in Kraft gesetzt werden, dürfte hingegen davon abhängen, ob bis zu dem für die Inkraftsetzung vorgesehenen Zeitpunkte die erforderlichen Zustimmungserklärungen der anderen Mächte eingegangen sind.

Thomas Edison †.

Der weltbekannte amerikanische Erfinder Edison ist im Alter von 84 Jahren am Sonntag morgen um 9,24 Uhr mitteleuropäischer Zeit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Thomas Alva Edison wurde am 10. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters, der einer holländischen, 1737 in Nordamerika eingewanderten Müllerfamilie entstammte, zwang ihn, schon als Siebenjähriger zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Mehrere Jahre hindurch war er Zeitungsverkäufer. Sodann gründete er eine eigene kleine Zeitung, bis er sich dann mit dem Telegraphiewesen vertraut machte. Nach häufig wechselnden Aufenthalten ging er 1868 nach Boston, wo er im Telegraphenamt eine höhere Stelle erhielt. 1876 errichtete er ein Laboratorium in Menlo Park bei Newyork. Von den unzähligen Erfindungen, die aus seiner dortigen Tätigkeit hervorgingen, seien nur einige wenige genannt: der automatische Schnellschriftgeber, das Mikrophon, das Megaphon, Verbesserungen der Telegraphen- und Telephonapparaturen, der Phonograph und die elektrische Kohlenfadenlampe; außerdem betrieb er mit Nachdruck die Anwendung der Elektrizität als Triebkraft für Verkehrsmittel. Im ganzen hat er weit über 1300 Patente auf seinen Namen eintragen lassen. — Er hat fünf Kinder, von denen drei seiner ersten, die beiden anderen seiner zweiten Ehe entsprossen sind.

Deutschlands Beileidskundgebung für Edison.

Reichskanzler Dr. Brüning hat anläßlich des Todes von Thomas Alva Edison dem Berliner Vertreter der Universal Service in Berlin seinem Beileid Ausdruck gegeben. Wir in Deutschland können es besonders nachfühlen, welch unersetzlichen Verlust durch den Tod Edisons die Vereinigten Staaten erlitten haben, der nicht nur einer ihrer hervorragendsten Söhne, sondern auch einer der größten Wohltäter und Pioniere auf dem Gebiete des technischen Fortschritts und der Zivilisation für die gesamte Menschheit war.

Kraftwagenunglück einer Fußballmannschaft

Zwei Tote, fünf Schwerverletzte.

Aus Essen wird gemeldet: In einem Lastkraftwagen fuhr die Fußballmannschaft des Sportvereins „Jugendpflege" aus Eickelborn nach Hause und erlitt zwischen Delbrück und Boke einen verhängnisvollen Unfall. Das Auto geriet in einen Straßengraben und begrub die dreißig Insassen unter sich. Der Torwart und einer der Spieler konnten nur noch als Leichen geborgen werden, während fünf weitere Verletzte in bewußtlosem Zustande dem Delbrücker Krankenhaus zugeführt werden mußten. Bei zweien, die doppelte Schädelbrüche erlitten haben, ist der Zustand besorgniserregend, während die Verletzungen der übrigen leichter Natur sind.

Explosion im Kochherd.

Eine Frau schwer verletzt.

Durch die Explosion eines Kochherdes wurde im Hause Fortuna-Allee 7 in Biesdorf bei Berlin in der Wohnung einer Frau Hardow schwerer Schaden angerichtet. Die Frau hatte eine Menge Abfall, vor allem altes Papier, in den Ofen gesteckt. Darunter müssen sich auch Dinge befunden haben, die die Explosion veranlaßten. Es entstand eine riesige Stichflamme, die die Wohnungseinrichtung in Brand setzte. Frau Hardow erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen und mußte sofort dem Krankenhause zugeführt werden. Die Feuerwehr beseitigte die weitere Gefahr.

„Graf Zeppelin" über dem Äquator.

Nach einem bei der Bodenfunkstelle in Friedrichshafen eingegangenen Bordtelegramm hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" den Äquator überflogen.

Explosion auf Zeche Mont Cenis.

Zahlreiche Tote und Verwundete.

Auf der Schachtanlage Mont Cenis I/III bei Herne ereignete sich bei der Frühschicht in der ersten westlichen Abteilung auf der 5. Sohle Flöz A eine furchtbare Explosion, deren Ursache noch ungeklärt ist. Es wurden nach den Mitteilungen des Oberbergamtes in Dortmund

neun Tote und 27 Verletzte

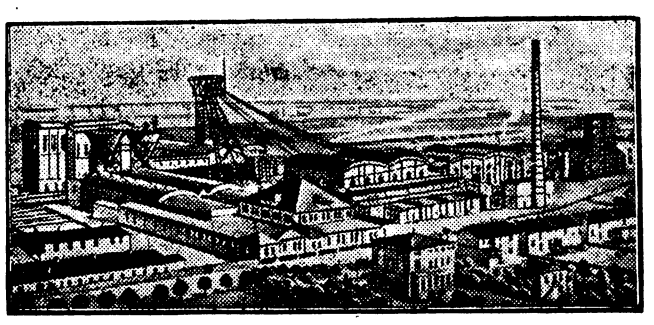
geborgen. Zur Morgenschicht sollen im ganzen 67 Mann eingefahren sein; eine größere Anzahl von ihnen konnte unverletzt ans Tageslicht befördert werden. Es ist jedoch möglich, daß die Zahl der Todesopfer noch größer ist, als in den ersten Stunden nach der Katastrophe angenommen werden konnte. An der Unglücksstelle entstand ein Brand, der jedoch infolge des raschen Eingreifens der Rettungsmannschaften, die aus dem ganzen Grubenrevier herbeigeeilt waren, schnell gelöscht werden konnte. Der Schacht selbst ist nicht gefährdet, ebenso sind die benachbarten Betriebspunkte gefahrenfrei. Die Toten und Verletzten wiesen zum Teil schwere Brandwunden auf.

Ein Geretteter berichtet.

Ein Geretteter erzählte: „Ich arbeitete auf der fünften Sohle im 5. Revier. Plötzlich hörten wir einen dumpfen Knall, glaubten aber, daß es sich um einen gewöhnlichen Schuß handelte. Dann wirbelte der Staub der Gesteinsstaubschranke auf, und der Wetterstrom führte dichten Qualm mit sich, der immer beißender wurde, so daß ich meine eigene Lampe nicht mehr sehen konnte. Ich arbeitete mich zum Hauptschacht durch, den ich mit fünf Kameraden erreichte. Während der Korb hochging, brach einer meiner Kameraden zusammen. Aus dem Unglücksrevier tönten laute Hilferufe, aber wir konnten ohne Atmungsschutzgeräte nichts ausrichten. Die Gewalt der Explosion hat einzelnen Verunglückten ganze Gliedmaßen abgerissen."

Erinnerung an eine frühere furchtbare Explosion.

Auf der gleichen Zeche ereignete sich vor 10 Jahren, am 20. Juni 1921, eine Schlagwetterexplosion, durch die eins der furchtbarsten Grubenunglücke in der Geschichte des Bergbaus verursacht wurde. 83 Tote und mehr als 80 Verletzte waren zu beklagen. Die damalige Explosion entstand auf der östlichen Abteilung der vierten und fünften Sohle des Schachtes III. Ob es sich auch diesmal um eine Schlagwetterexplosion handelte, konnte bisher nicht festgestellt werden.



Ansicht der Grube Mont Cenis.

Eine ganze Familie ermordet.

Der Schwager der Tat verdächtig.

In der Ortschaft Osnica in Wolhynien brach im Hause eines Dorfbewohners namens Mitoch ein Feuer aus. Als die Dorfbevölkerung zur Rettung herbeieilte und einige Männer in das brennende Haus eindrangen, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick. Auf dem Fußboden lagen die Leichen des Mitoch, seiner Frau und seiner zwei Kinder, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren. Der Fußboden und die Wände waren mit Blut bespritzt. Als dringend verdächtig wurde kurz darauf der als rachsüchtig bekannte Schwager festgenommen, der wahrscheinlich die Familie ermordet und dann das Haus angezündet hat, um die Spuren seiner Tat zu verwischen.

Sprengstoffdiebe verurteilt.

Vor dem Schöffengericht in Meseritz hatten sich der Arbeitslose Johann Mirek und der Maschinenbauer Heinrich Gallwill aus Schwerin (Warthe) wegen Sprengstoffdiebstahls und schweren Diebstahls zu verantworten. Die Angeklagten gehören der Kommunistischen Partei an.

Bei dem Landwirt Winkler wurden im Januar d. J. im Heuschober zwei etwa 5 Kilogramm schwere Pakete gefunden, die je 25 Patronen mit Ammonit enthielten. Der Sprengstoff war aus dem Heidevorwerk bei Grunzig entwendet worden. Mirek erklärte nach seiner Verhaftung, er habe den Diebstahl mit Gallwitz gemeinsam verübt. Sie hätten geglaubt, daß in den Paketen Düngemittel enthalten seien.

Das Gericht schenkte den Aussagen der Angeklagten keinen Glauben und verurteilte den mehrfach vorbestraften Mirek zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus. Gallwitz wurden mildernde Umstände zugebilligt, er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Vier Japaner in China ermordet.

Japanischer Offizier von Chinesen niedergeschossen.

Nach russischen Meldungen aus China wurde in dem kleinen Bahnhof Hanku auf der südmandschurischen Eisenbahn der japanische Leutnant Sudsuki von unbekannt gebliebenen Chinesen angeschossen und schwer verwundet. Die japanischen Behörden haben sofort Hanku militärisch besetzt und verlangen Genugtuung.

In Schanghai kam es zu Zusammenstößen zwischen Japanern und Chinesen, wobei drei Japaner getötet wurden. Mehrere Personen wurden verletzt.

Was man noch wissen muß.

Die Luftpost Berlin—Hannover—Köln—London eingestellt.

Berlin. Die Reichspostflüge (Nachtflüge) Berlin—Hannover—Köln—London bleiben bis zum nächsten Frühjahr eingestellt.

Matuschkas Schuldbekenntnis.

Der Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka hat nunmehr gestanden, sowohl die beiden Attentate in Anzbach, die nur Versuche waren und keinen Erfolg hatten, als auch das Attentat in Jüterbog und das in Bia Torbagy allein verübt zu haben. Die früheren Angaben über den „Unbekannten" hat er widerrufen. Im April d. J. hatte er nach seinen neuesten Angaben schon ein Attentat in Jüterbog geplant und zu diesem Zwecke einen Schweißapparat angeschafft.

Sensation im Calmette-Prozeß.

Prof. Dr. Deicke bekennt sich schuldig.

Die Verhandlungen im Calmette-Prozeß brachten eine aufsehenerregende Aussage des Angeklagten Prof. Dr. Deicke, der u. a. folgendes sagte:

„Als ich das Calmette-Verfahren in Lübeck mit zur Einführung brachte, war es meine felsenfeste Überzeugung, daß dieses Verfahren nicht nur unschädlich, sondern nützlich sein würde. Ich bekenne hier frei und offen, daß das

ein wissenschaftlicher Irrtum

gewesen ist. Ich stehe für das ein, was ich getan habe. Es hat niemand mehr unter dem Unglück gelitten, als ich. Wenn das Gericht glaubt, daß ich einen strafrechtlich zu sühnenden wissenschaftlichen Irrtum begangen habe, dann soll man mich verurteilen. Dann verlange ich, daß ich allein verurteilt werde. Ich möchte nicht, daß meine Mitarbeiter ins Unglück kommen. Ich scheue keine Verantwortung und habe mich niemals vor einer Tat gefürchtet. Ich kenne keine Menschenfurcht und habe auch keine Furcht vor dem Tode. Ich stehe am Abend meines Lebens und habe während der eineinhalb Jahre, die ich nach dem Lübecker Unglück durchgemacht habe, sehr oft gewünscht, daß die Nacht über mich kommen möge, nicht weil ich hoffte, mich dadurch der Verantwortung zu entziehen, auch nicht, weil ich mich vor den vielen Dingen, die in der Öffentlichkeit gegen mich vorgebracht worden sind, gescheut habe, sondern weil ich tiefes Mitempfinden hatte mit den Eltern, die von dem Unglück so schwer betroffen worden sind, und weil mich der Gedanke so schwer seelisch erschüttert, daß dieses Unglück eingetreten ist."

Die Vernehmung der Schwester Anna Schütze

erbringt keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Sie bestätigt die Angaben Dr. Deickes und sagt aus, daß auch sie eine Verwechselung oder Verunreinigung der Kulturen im Lübecker Laboratorium für unmöglich halte.

Die Brandstiftung des Schriftstellers Strecker.

Er wollte die hohe Versicherungssumme haben.

Vor dem Schwurgericht Potsdam begann unter starkem Publikumsandrang der Prozeß gegen den bekannten Schriftsteller Karl Strecker, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 27. August in seiner Villa in Klein-Machnow bei Berlin

eine vorsätzliche Brandstiftung

verübt zu haben. Strecker wurde seinerzeit in Weimar festgenommen und legte bereits in der Voruntersuchung ein umfassendes Geständnis ab. Die Schriftsteller Rudolf Presber und Karl Rosner sind als Leumundszeugen erschienen. Auch diesmal legt Strecker ein volles Geständnis ab und gibt zu, daß er den Brand in seiner Villa angelegt habe, um in den Genuß der Versicherungssumme von 50 000 Mark zu kommen.

Die Versuchung.

Strecker erzählt, daß er, der sich in schlechter Wirtschaftslage befunden und 5000 bis 6000 Mark Schulden gehabt habe, auf den Gedanken, sein Haus anzuzünden, gekommen sei, als seine Frau eines Tages einen Ohrring verlor. Er habe damals seinen Versicherungsvertrag angesehen und es sei ihm der Entschluß gereift, die Zukunft seiner greisen Gattin sicherzustellen. Er spricht dann von

einer inneren Stimme

und von allerlei Halluzinationen, die ihn immer mehr zu der Tat gedrängt hätten. Sein eigener Roman „Der Ruf aus dem Dunkel" habe ihm den Weg gewiesen. Er habe nach einem neuen Romanstoff gesucht und habe, um eine Brandstiftung schildern zu können, die Brandstiftung selbst erleben wollen.

400000 Mark Provision.

Die Geschäfte der „Favag".

In dem Prozeß gegen Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. (Favag) wurde Generaldirektor Mädje über die Aktienverkäufe der Favag an die Röchling-Bank vernommen. Am 26. August 1924 wurden von der Favag an die Röchling-Bank verschiedene Versicherungsaktien zu einem vereinbarten Betrage von zwei Millionen Mark verkauft. Die Favag erhielt jedoch nur 1,47 Millionen Mark ausgezahlt. Wie Mädje aussagt, sind mit Genehmigung des Aufsichtsratsvorsitzenden Hoff für die Berliner Vermittler 400 000 Mark Provision bewilligt worden, die an Dumcke, Becker und ihn selbst (Mädje) aufgeteilt worden seien. Staatssekretär Prof. Hirsch habe 20 000 Mark erhalten. Dumcke habe ihm erklärt, es sei im Konzern der Favag üblich, daß besonders verdiente Herren

Extravergütungen

erhielten. Die Darstellung der Favag an ihren Aufsichtsrat über diese Transaktion sei falsch gewesen. Das Geschäft habe mit den sonstigen normalen guten Geschäften der Favag nichts zu tun gehabt.

Wien will ein paar hundert Katzen haben.

Gegenleistung für „gelieferte Schwalben".

Der Vorsitzende des Tierschutzvereins von Venedig ist davon verständigt worden, daß Wien als Gegenleistung für den Flugzeugtransport von Schwalben, der vor kurzem nach Venedig geleitet wurde, einige hundert Katzen verlange. Auch die Katzen sollen im Flugzeug befördert werden. Der Transport der Katzen dürfte sich schwieriger gestalten als der der Schwalben, obwohl die in Wien gewünschten Mäusejäger die Luftfahrt besser vertragen dürften, als die gefiederten Fahrgäste, die nicht alle lebend ihr Ziel erreicht haben.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 21. Oktober 1931.

Urwaldzwist.

(Nachdruck verboten.)

Es stand, die Luft war heiß und dumpf,
Ein Nilpferdehepaar im Sumpf.
Schwartenkopf, der Herr Gemahl,
Der gähnte öfters sehr fatal,
Weil seine Frau, was ihn sehr plagte,
Seit einer Stunde nichts mehr sagte.
Sie stand im Wasser bis zum Knie
Und döste voll Melancholie.
Man sah, daß sie an gar nichts dachte,
Was Schwartenkopf fast rasend machte.
„Alwine", sprach er, „sapperment!,
Hast du denn gar kein Temperament?
Kennst du das Bedürfnis nicht,
Daß man mal miteinander spricht?
Was glotzt du mich so traurig an?
Alwine!, sprich, ich bin dein Mann.
Plagt dich ein geheimer Schmerz?
Du weißt, ich hab' ein weiches Herz.
Und habe auch den guten Willen,
Dir deine Wünsche zu erfüllen!
Wie? — das könnte dir so passen —
Ich soll dich in Ruhe lassen?
Du hättest" — Schwartenkopf, der schäumt —
„Gerad' so interessant geträumt?
Leb' wohl! Ich meide diesen Ort!"
Sprach's, tauchte unter und schwamm fort!

Will.

Spione auf See.

Roman von Edwin Demel.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW. 6.

(12

Wir können nicht einfach im Hafen bleiben, nur auf die Vermutung hin, daß es eventuell gefährlich sein könnte. Auch fürchtet der Kapitän nichts für das Schiff, sondern für Sie, weil Ihre Unerfahrenheit es leicht mit sich bringen kann, daß Sie, sobald Sie an Deck bleiben, hinweggespült werden. Sie bemerken übrigens selbst, daß alle Passagiere ihre Kabinen aufgesucht haben, auch solche, denen derartige Naturereignisse nichts Neues sind."

Ich mußte dem Quartiermeister recht geben und erklärte daher, in meiner Kabine bleiben zu wollen.

So begab ich mich nach unten in meine Wohnung. Das Bullauge wurde gerade durch einige Matrosen seedicht gemacht. Sie arbeiteten mit großer Hast.

„Na, was ist", fragte ich, „wohl ein Sturm im Anzuge?"

Die eine Teerjacke, die eben fertig geworden war, sah mich, wie mir schien, mit innerer Belustigung an, sagte aber nichts.

„Ich glaube, es kommt ein Wetter," wiederholte ich.

Nun machte der Zweite, vom Tische herunterspringend, den Mund auf:

„Haben Sie schon einmal etwas von einem Taifun gehört, Herr Doktor?" fragte er, indem er seinem Kameraden lustig zublinzelte.

„Gewiß! Haben wir einen zu erwarten?"

„Ja. Sie kennen so etwas gewiß nicht und haben keine Ahnung, was für Gefahren in solchen Momenten einem Schiffe drohen. Aber wenn Sie wollen, gehen Sie hinauf in das Mannschaftslogis, wo früher der chinesische Steward wohnte, vorausgesetzt, daß Sie keine Angst haben, denn ganz sicher ist es dort nicht, und es wäre nicht das erste Mal, daß eine Sturzsee dort alles kaputt haut. Von dort aus haben Sie eine herrliche Aussicht, was hier nicht der Fall ist. Dort können Sie zugucken und was erleben. Da hat man das Gefühl, die Welt fällt in sich zusammen, wenn so ein Sturm losbricht!"

„Der Kapitän ist aber der Ansicht, daß es nicht unbedingt ein Taifun sein muß."

„Ist er das wirklich?" bemerkte der Matrose spöttisch. „Er wird Ihnen doch nicht unnütz Angst einjagen. Selbstverständlich gibt es einen Wirbelsturm und was für einen! Sie können mir ruhig glauben, denn ich habe Erfahrung in solchen Sachen. Aber unser Schiff ist ausgezeichnet gebaut und hat schon verschiedene derartige Tänze erlebt. Die Gefahr ist daher nur gering, das heißt für die Passagiere, die in ihren Kabinen sitzen können. Bei uns liegt die Sache freilich anders, weil wir auf unserem Posten sein müssen und der ist nicht unter Deck. Wollen Sie sich die Sache ansehen?"

„Ich hätte schon Lust," bemerkte ich zögernd. „Aber wie? Ich habe dem Kapitän versprochen, unten zu bleiben."

„Das macht nichts. Sie geben mir ein gutes Trinkgeld und ich verschaffe Ihnen in dem Deckbau einen Platz, in dem Sie halbwegs sicher sind. Garantieren kann ich natürlich nicht dafür, daß Sie nicht vielleicht eine Sturzsee mitnimmt."

Ich überlegte. Das Abenteuer reizte mich nicht wenig. Seefest glaubte ich genug zu sein, um die Schwankungen des Fahrzeuges aushalten zu können. Und einen wirklichen Sturm, wie er sich in diesen Breiten zu entwickeln pflegte, hatte ich eben noch nicht erlebt. Also entschloß ich mich ziemlich rasch, die Sache zu wagen. Ich sagte zu.

So führten mich die drei Matrosen, die bei mir seefest gemacht hatten, eilends nach oben und dorthin, wo sie es versprochen, nämlich in jenen Aufbau, in dem seinerzeit Chuan Li gewohnt.

Dieser befand sich, wie schon erwähnt, am Deck und war allerdings nur äußerst primitiv ausgeführt, so daß die Gefahr des Wegschwimmens vorhanden war.

Kaum saß ich richtig drinnen, als sich auch schon die ersten Anzeichen des nahenden Unwetters bemerkbar machten. Die bisher regungslose See, — ich konnte das genau beobachten —, kam in Bewegung. Ganz kleine Schaumkronen bildeten sich am Wasser, hüpften und tanzten um das Schiff, bildeten die Häupter niederer aber langgestreckter Wellen, die sich an den Seitenwänden des Schiffes brachen. Es war so dunkel geworden, daß man glauben konnte, bei uns im alten Europa eine Dämmerungsstunde zu erleben. Auch war zu wenig Licht, um lesen zu können und doch war es noch nicht sechs Uhr, eine Zeit, um die es sonst in den Breiten noch heller Tag zu sein pflegt. Der Himmel war vollkommen schwarz überzogen und nur die Ränder am Horizonte leuchteten schwefelgelb, vermischt mit weißen Flecken.

Dann begann der Spektakel. In der Ferne bäumte sich, scharf vom schwarzen Himmel abgehoben, eine langgestreckte Woge empor, deren Kamm von ungeheuren Gischtmassen gekrönt, weiß schimmerte. Gleich einem ungeheuren Phantom kam sie näher und näher gerollt, mit unheimlicher Geschwindigkeit und absoluter Lautlosigkeit. Ein weißer Fleck entstand an ihrem Ursprunge in der Wolkenwand. Es war das berüchtigte Sturmloch, das untrügliche Zeichen eines schweren Orkans. Das wußte ich auch. Das Schiff schien die nahende Gefahr zu ahnen, denn es stampfte und schlingerte unheimlich zu meinen Füßen. Die Matrosen verließen mich.

Gleich nach dem ersten Anprall des Sturmes ließ der Kapitän das Schiff in den Wind gehen, so daß sich die Sturzseen am Bug brechen konnten, wodurch es imstande war, die überbrechenden Seen besser zu parieren und gleichzeitig eine ruhigere Lage behielt.

Und dann war sie da, die Woge, in ihrem Geleite aber auch der Sturm. Ein ungeheurer Wasserschwall überflutete das Schiff, das sich vollkommen auf die Seite legte und einen Augenblick lang umzukippen schien. Doch gleich darauf richtete es sich wieder auf und mit einem entsetzlichen Geheul, gleich einer Million losgelassener Teufel, pfiff der Wind im Gestänge. Ein ungeheures Bersten und Krachen vermischte sich mit den Stimmen der entfesselten Elemente zu einem beispiellosen Getöse, das jedes andere Geräusch übertönte. Nachtschwarz wurde der Himmel. Man konnte buchstäblich die Hand nicht vor den Augen sehen.

Der erste Anprall hatte mich von meinem Sitz, einer festgeschraubten Bank, herabgeschleudert. Die beiden Stühle, das einzige Bewegliche, das sich im Raume befand, kollerten mit mir, zu einem wüsten Knäuel geballt, am Boden umher. Die massive Scheibe des Bullauges klirrte in tausend Trümmern herab und ließ ganze Fluten herein, die mich im Nu bis auf die Haut durchnäßten. Mühsam und arg zerschunden raffte ich mich auf, konnte es aber nicht lassen, zur Luke zurückzukehren, um den Aufruhr, der da draußen herrschte, näher zu betrachten. Ganze Berge salziger Wassermengen, die das empörte Meer über das Deck fegte, schlugen gegen das Deckhaus, das in allen Fugen krachte. Kaum konnte ich mich auf den Beinen halten. Immer wieder wurde ich hinweggeschleudert, während die Bordseiten unter der Wucht der Stöße erbebten. Ich hielt mich, da ich die Natur solcher Stürme nicht kannte und auch nicht wußte, wie widerstandsfähig ein modern gebautes Schiff eigentlich ist, für verloren. Zu sehen war nichts außer Wasser und greifbarer Dunkelheit. Das Schiff aber tanzte, wie ich aus den Bewegungen entnehmen konnte, ununterbrochen auf und ab, rollte und schlingerte in nie dagewesener Weise. Man spürte förmlich das angestrengte Arbeiten der Maschinen.

Die tropischen Unwetter haben das eine Gute, daß sie zumeist ebenso schnell ein Ende nehmen, wie sie begonnen haben. Es verging nun zwar eine lange Zeit, während ich für mein Leben keinen Pfifferling gab und mein Zustand auch anderweitig kein besonders behaglicher war, denn alle Anzeichen einer beginnenden Seekrankheit stellten sich ein; aber schließlich nahm das Geheul und Getöse da draußen, das Rollen und Stampfen im Schiffsinnern doch ein Ende. Zur selben Zeit öffneten sich die Schleusen des Himmels, Wassermassen herabschleudernd, die mehr einem See als einem Regen glichen. Doch beruhigte sich jetzt die hochgehende See.

So plötzlich wie er gekommen, verzog sich auch der Sturm.

Noch war ich halb tot vom Schütteln und Geschleudertwerden, als Totenstille eintrat, das Getöse aufhörte und der Wind nachließ.

Und dann ließ auch der Regen nach. Nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte, trat ich an die Luke und sah eine zwar stark schäumende, tintenschwarze, noch immer aufgeregte Flut, die uns jedoch nichts mehr anzuhaben vermochte. Darüber strahlte der schnell aufgeheiterte, prächtige Sternenhimmel. In der Ferne aber verschwand mit rasender Eile die Wolkenwand, die uns noch kurz vorher mit ihrem Wasserschwalle überschüttet hatte. Ein Blick auf die nach meinem letzten Verluste neu angeschaffte Uhr zeigte mir, ich wollte es erst gar nicht glauben, daß es schon zehn Uhr sei. Alles war vorüber!

Bald darauf erschienen die Matrosen, welche mir den Platz in der Kabine angewiesen hatten und forderten das Trinkgeld, das ich ihnen auch reichlich genug spendete.

„Na, hatten wir nicht recht?" fragte der eine, der in seinem Oelzeug mehr einem nassen Teufel als einem Menschen glich. „Sie sind offenbar seekrank geworden. Das geht aber bei derartigen Ereignissen nicht anders. Ich rate Ihnen, sich schleunigst in die Koje zu verfügen, denn da Sie kein Oelzeug anhatten, dürften Sie ziemlich naß sein. Das kann eine hübsche Erkältung geben!"

Ich erkannte selbst, wie recht er hatte und befolgte daher seinen Rat.

Als ich mich an Deck begab und den Weg nach meiner Kabine antrat, sah ich erst, welche Verheerungen der Sturm angerichtet hatte. Alles, was nicht niet- und nagelfest gewesen, lag zertrümmert und in Stücken umher. Ganze Teile, die weggerissen worden, hemmten meinen Fuß. Von der Kommandobrücke her näherte sich mir der Kapitän, der sich eben ablösen ließ.

„Wie sehen Sie denn aus?" fragte er, indem er sich gleich einem gebadeten Pudel schüttelte, so daß mir das Wasser ins Gesicht spritzte. „Sie haben wohl meinen Wunsch so gut befolgt, daß wir morgen einen kranken Doktor an Bord haben werden?"

Ich entschuldigte mich mit der Neugier, die mir keine Ruhe gelassen habe.

„Gut, gut," meinte er, „das schadet weiter nichts, ist ja Ihre Sache. Aber glauben Sie mir, wir haben heute sehr viel Glück gehabt. So etwas habe ich nicht erwartet, sonst hätte ich mir die Abfahrt doch vergehen lassen. Wir sind mit knapper Not am Sturmzentrum vorbeigeglitten. Menschenleben sind glücklicherweise keine zu beklagen, auch haben wir sonst nur wenigen und leicht ersetzbaren Schaden erlitten. Ja, ja, die Loreley ist schon was wert."

Ich empfahl mich und suchte meine Kabine auf, wo dank der getroffenen Vorkehrungen von den Nachwirkungen des Sturmes nichts zu merken war. Hier überzog ich mich in aller Eile und war eben im Begriffe in die Koje zu schlüpfen, als es an meine Tür klopfte. Ich forderte zum Eintreten auf.

Es war der Earl von Huntington, der mich zu meiner Verwunderung so spät mit seinem Besuche beehrte. Er sah merkwürdig blaß und angegriffen aus, was ich zunächst dem eben überstandenen Sturme zuschrieb, der ja auch mich in eine nichts weniger als angenehme Verfassung gebracht hatte. Ich bot ihm einen Stuhl an.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie um diese Zeit noch störe. Aber man hat mir erzählt, welch anerkennenswerte Rolle Sie in den Erlebnissen meines zukünftigen Schwiegervaters und meiner Braut gespielt haben. Ich danke Ihnen daher."

Ich nickte, konnte mir aber nicht denken, daß er bloß deshalb zu mir gekommen sei, um mir seinen Dank auszusprechen. Das hätte wohl auch morgen Zeit gehabt.

„Deshalb habe ich Sie allerdings nicht aufgesucht," fuhr er gleich darauf fort. „Sehen Sie mich einmal an. Glauben Sie nicht, daß ich krank bin? Ich fürchte, ich leide an Sinnesverwirrung."

Ich dachte an das Resultat der heutigen Untersuchung und mußte lachen. „Was glauben Sie?" fragte ich ihn. „Sie sind kerngesund. Wahrscheinlich hat Sie das Wetter so derangiert.'

„Das ist es nicht," meinte er abwehrend, „ich habe bei Sr. Majestät Marine gedient und bin daher vollkommen seefest. Das werden Sie mir sicher glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich solcher Stürme schon einige mitgemacht habe."

„Dann ist es allerdings etwas anderes. Aber darf ich Sie bitten, mir mitzuteilen, woran Sie eigentlich leiden? Damit ich mir nämlich ein Bild machen kann. Ich denke, es muß etwas Außergewöhnliches sein, sonst wären Sie um diese Zeit bestimmt nicht zu mir gekommen."

„Stimmt! Denken Sie nur, was sich ereignet hat. Seltsam das! Ich glaube, daß mich meine erregte Phantasie geäfft hat."

„Also, es war während des Sturmes, als Mac Neil, mein Diener, hereintorkelte, bei dem Wetter war das nicht anders möglich, und mir mitteilte, daß es unter seiner Kabine spuke. Ich gab nicht viel darauf, denn die Schotten sind alle abergläubisch. Er aber versicherte mir allen Ernstes, er habe unter dem Boden seiner Kabine ein merkwürdiges Stöhnen vernommen, das in regelmäßigen Pausen zu hören wäre und nicht verschwinden wolle. Er war ganz grau im Gesicht. Ich war der Ansicht, daß dies vielleicht die Ratten seien, die das Unwetter mit dem im unteren Raume steigenden Wasser zu ersäufen drohe. Er aber blieb fest bei seiner Behauptung, so daß ich mich schließlich entschloß, selbst nachsehen zu gehen. Sie müssen nämlich wissen, daß so ein Schotte, wenn er einmal von der Anwesenheit überirdischer Wesen überzeugt ist, sich durch nichts in seinem Wohnorte festhalten läßt. Demnach plante ich, die harmlose Ursache des gespenstischen Stöhnens aufzuklären. Ich ging also mit ihm nach unten, da er doch unter meiner Wohnung sein Logis hatte. Er hatte recht, vollkommen recht. Trotz des heftigen Unwetters, das man im inneren Schiffe allerdings nicht so empfindet und hört wie oben, vernahm ich deutlich genug zu Füßen der Kabine das Stöhnen einer menschlichen Stimme. Schütteln Sie nicht den Kopf, ich habe den Krieg mitgemacht und weiß genau das Stöhnen eines Menschen von dem eines Tieres oder eines anderen Lebewesen zu unterscheiden. Es war ganz bestimmt das Stöhnen eines Menschen und ich erkannte sogar von wem es herrührte. Was denken Sie wohl?"

Er wurde ganz bleich und neigte sich zu mir.

„Es war die Stimme — Alices!"

Mir rann ein kalter Schauer über den Rücken. Dann versuchte ich zu lächeln. „Ganz unmöglich," sagte ich. „Sie sind das Opfer einer Sinnestäuschung."

„Nicht wahr?" gab er erleichtert zurück. „Ich glaube selbst auch. Aber der Diener. Er vernahm es auch und blieb nicht mehr in der Kabine."

Ich schüttelte den Kopf:

„Dann leidet er an derselben Einbildung."

„Ich ging jetzt, nachdem der Sturm vorüber war, noch einmal allein hinüber und vernahm es nochmals. Es ist fast nicht zu verkennen. Sie begreifen also, daß ich Sie nicht umsonst aufsuchte. Ich weiß nicht, was ich mir denken soll. Wollen Sie nicht mitkommen und selbst hören, damit mich die Zweifel verlassen. Das greift mir die Nerven an."

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Postbezieher.

Bestellen Sie sofort

das „Hundsfelder Stadtblatt" bei ihrem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt, denn nach dem 25. erhebt die Post eine Extragebühr von 20 Pfennig.

Vom 100sten ins 1000ste

Im Kampfe mit dem Menschen muß das Klavier immer unterliegen. Ein Marterinstrument nennt man es, aber es martert doch nur deshalb, weil es selbst gemartert wird. Da setzt sich so ein Mensch hin, verübt einen Anschlag auf die wehrlosen Tasten, haut drauf los, wenn auch meist daneben, und das arme Klavier ist zum Stillhalten verdammt und kann seinen großen Schmerz nur durch herzzerbrechende Wimmerlaute kundtun. Warum

gibt es eigentlich noch keinen Klavierschutzverein? In Berlin hat dieser Tage ein Mann 72 Stunden und 20 Minuten hintereinander Klavier gepaukt, ohne den Verstand zu verlieren. Wahrscheinlich hat ihn aber das Klavier verloren! Man stelle sich das einmal vor: drei Tage und drei Nächte und noch 20 Minuten drüber Faustkampf mit einem Objekt, das nicht gleichfalls zum Schlage ausholen kann! Und daneben selbstverständlich ein Tonfilmapparat, der die ungleiche Mensur für die Ewigkeit festhalten muß. Wobei nur zu hoffen ist, daß dann im Kino der rasende Klavierspieler nicht gleichfalls 72 Stunden tollwütet. Nun sagen Sie mal, meine Lieben, finden Sie es, wenn Sie sowas hören, nicht durchaus richtig, daß man die Klaviere zu Brennholz zerkleinert, um sie den Pranken der losgelassenen Menschheit zu entziehen? In England drüben haben sie es gemacht: nicht weniger als 300 Klaviere, Pianinos und Flügel haben sie in Stücke geschlagen und dem Feuertode preisgegeben. Friede ihrer Asche! Mit den englischen Drahtkommoden, die vom Leben zum Tode befördert wurden, verhielt es sich so, daß sie zum größten Teil bereits von Holzwürmern angefressen waren. Man könnte meinen, daß die Holzwürmer die Klaviere zum Fressen gern gehabt hätten, aber es ist eher anzunehmen, daß die Würmer sich gesagt haben: „Kinder, das ist ja nicht mehr auszuhalten mit dieser ewigen Musikhämmerei! Wenn die verrückten Säugetiere die Hammerwerke nicht bald wegschaffen, müssen wir von der Unterabteilung Wurm der Zoologie es machen. Ran an die Klaviere! Dur und Moll und sämtliche Tonarten werden gefressen!“ ... Wurmfortsatz folgt.

Ich muß nämlich jetzt rasch erst mal eine andere zoologische Geschichte erzählen. Es handelt sich hierbei um eine Hose und um ein paar hundert Ameisen, wovon jedoch nur die Ameisen als zoologisch zu bewerten sind, während die Hose in die Textilbranche und somit in die Botanik gehört. Was nun die Ameisen betrifft, so saßen sie in der Hose, und was diese Hose betrifft, so saß sie auf den Pedalen eines englischen Ministers, und die Ameisen hatten sich in besagte Hose gesetzt, als der Minister sich auf einer schönen Wiese ins Gras gelegt hatte, um ein Mittagsschläfchen zu halten. Kann man sich etwas Rührenderes und Idyllischeres vorstellen als einen auf einer blumigen Wiese schlummernden leibhaftigen Minister mit oder ohne Portefeuille? Also der Minister lag als holder Schläfer auf der Wiese, und die Ameisen krochen ihm mittlerweile in die Hose, die man in England „shocking“ nennt, weil sie unaussprechlich ist, und als der Minister dann in einem Eisenbahnabteil saß, um nach Haus zu fahren und wieder ein bißchen zu regieren, sagte die Ameisen, die bekanntlich sehr gebildete und intelligente Tiere sind, beiseite: „Hier vollenden wir's! Die Gelegenheit ist günstig!“ Worauf der Minister sich zu kratzen begann, weil es ihm juckte. Aber da es mit dem Kratzen allein nicht getan war, und da er sich außerdem allein im Abteil befand, zog er einfach die Hose aus, um nach dem Rechten zu sehen. Und während er nach dem Rechten sah, flog die Hose samt den Ameisen, die noch drin saßen, einfach zum Fenster hinaus, und der Minister mußte sich wohl oder übel einem Schaffner enthüllen und ihn bitten, auf der nächsten Station nach London zu drahten und eine Ersatzhose anzufordern, da er, der Minister, nach seiner Ankunft doch nicht gut ohne Hosen regieren könne. Und da der Schaffner glaubte, daß er es mit einem etwas übergefahrenen Herrn zu tun, drahtete er zwar nach London, aber ein bißchen anders, als es der Minister gewünscht hatte, und so wäre der Minister bei seiner Ankunft in der Heimat beinahe eingesperrt worden, wenn er nicht noch im letzten kritischen Augenblicke hätte beweisen können, daß er auch in Unterhosen ein Minister sei, wobei es ganz gleichgültig ist, ob es einer von den Liberalen oder von den Konservativen oder von der Arbeiterpartei gewesen ist — unter Koalitionskameraden ist das ganz egal!

Nachdem ich Ihnen diesen Ameisenbären aufgebunden habe, habe ich Ihnen als dritte zoologische Merkwürdigkeit nur noch die Geschichte von dem Vogel, den einer hatte, mitzuteilen. Dieser Vogel war ein Hahn, und der ihn hatte, war ein Gastwirt, und es ist eine Sache, die sich mitten im Herzen von Deutschland zugetragen hat. Dortselbst stand ein Gasthof — er steht noch —, und vor diesem Gasthof stand eine Limousine, was Sie nicht mit Limonade verwechseln dürfen, da es sich nicht um etwas Trinkbares handelt, sondern um ein Auto. Die Besitzer dieses Autos saßen vor dem Gasthof und tranken immer noch eins, wie das schon die alten Deutschen gemacht haben, obwohl sie bestimmt noch keine Limousine hatten. Während nun die beiden Autler, die in Magdeburg beheimatet waren, immer wieder in die Kanne stiegen, wurde ihr Benzinfahrzeug eingehend von einem offenbar stark interessierten „Italiener“ besichtigt. Dieser Landsmann Mussolinis war zwar zweibeinig, aber er war trotzdem kein Menschenskind, sondern eines Hahnes Sohn und selbst Hahn. Als dieser italienische Hahn nun in der spiegelblank lackierten Limousine sein Ebenbild mit Hahnenkamm und Sporen erblickte, wurde er, offenbar in der verdrehten Meinung, daß er einen Rivalen vor sich habe — wer kennt die Abgründe einer Hahnenpsyche? —, wutwild und begann den Kontrahahn mit Schnabelhieben zu bearbeiten. Das dauerte so lange, bis die beiden trinkfesten Germanen am Wirtshaustisch aufmerksam wurden und nun ihrerseits „auf in den Kampf“ traten. Was zur Folge hatte, daß der Hahn sich unter Protest entfernte, indem er sehr verächtlich „Kikeriki!“ sagte, was in diesem Falle bestimmt das in die Hahnensprache übertragene Zitat aus Goethes „Götz von Berlichingen“ war. Aber dann kam erst noch das berühmte „dicke Ende“, indem nämlich der Gastwirt 25 Reichsmark Schadenersatz zahlen mußte,

weil der Hahnemann, der angefangen hatte, der spiegelblanken Limousine einen Schönheitsfehler versetzt zu haben bezichtigt wurde. In die Bratpfanne mit ihm! Kikeriki!

Für die Wahrheit des Obigen verbürgt sich mit den der Zeit entsprechenden Einschränkungen Ihr Jokus.

Der Stier als Reittier.

Verlängerung und Steigerung der Leistungsfähigkeit.

Die ungarische Landwirtschaftsschule in Pápa hat lange Jahre hindurch Untersuchungen und Versuche angestellt, ob sich durch Bewegung und Arbeit die Leistungsfähigkeit der Stiere als Vatertiere steigern und verlängern ließe. Sie hielt es für unrentabel, daß die Tiere, sobald sie ins fünfte Lebensjahr kamen, meist verfetteten und bald zur Zucht wenig geeignet wurden, sondern zum Schlächter geführt werden mußten. Auch der gewöhnliche Weideauslauf steigerte die Leistungsfähigkeit und -dauer nicht in dem erwünschten Maße. Bei den Wildrassen des Rindes stellt sich gerade vom vierten Lebensjahre die beste Vererbung der Stiere ein, dem Alter, bei dem bei der Stallhaltung die Tiere meist verkauft und durch teure neue ersetzt werden müssen.

Nach den Angaben der Schule hat ihre Arbeit den schönsten Erfolg gehabt: Die Versuche freilich, den Stier als regelrechtes Arbeitstier zu verwenden, haben nicht zum Ziele geführt. Es ist zunächst einmal bei der angeborenen Wildheit des Farren sehr schwer, ihn zu einer ruhigen und korrekten Arbeit zu erziehen; gelingt es aber, so verausgabt er bei der Arbeit seine Kräfte derart, daß er träge und müde wird, also ähnlich dem Stiere, der ohne Bewegung im Stalle steht und vor Faulheit und Fettansatz träge ist.

Als bestes Mittel zum Ziele nennt die Schule die Verwendung des Stieres als Reittier. Freilich muß man schon in frühester Jugend mit dem Einreiten des Tieres beginnen, damit es sich an diese Funktionen gewähnt. Es ist ratsam, die jungen Tiere zunächst im Stalle an der Kette zu satteln. Das Satteln geschieht genau wie beim Reitpferd, lediglich tritt an die Stelle der Trense der Nasenring. Der Stier folgt bald, durch die Unterstützung des Nasenringes gewöhnt, jedem Drucke wie ein Reitpferd. Es ist ratsam, die Ausritte täglich zu wiederholen und bis zu einer bestimmten, nicht allzu starken Ermüdung des Tieres auszudehnen.

Auf diese Art und Weise, so heißt es in den Berichten, erreicht man eine große und langjährige Elastizität der Stiere und eine Hebung und Verlängerung der Vatereigenschaften. Bis zu seinem neunten Lebensjahre und darüber hinaus bleibt das Tier zur Deckleistung durchaus geeignet. Die Vererbung der Eigenschaften des Vaters ist gerade in der Zeit nach dem vierten Lebensjahre am besten. Und in dieser Beziehung hat man gerade mit der Milchleistung der Mutter des Vatertieres die besten Erfahrungen gemacht.

Nah und Fern

○ **Schüsse auf einen staatlichen Schlichter.** In Wuppertal wurde in der Nacht die Wohnung des Beigeordneten Dr. Bragard von bisher unbekannten Tätern scharf beschossen. Der Beigeordnete, der zugleich staatlicher Schlichter ist und als solcher auch bei dem Schiedsspruch im Ruhrkohlenbergbau mitgewirkt hat, war gerade nach Hause gekommen und hatte in seiner Wohnung Licht gemacht, als plötzlich von der Straße her durch das Fenster 12—15 Schüsse abgegeben wurden. Dr. Bragard wurde nicht getroffen. Nach den bisherigen Feststellungen der Polizei sind die Schüsse aus zwei verschiedenen Pistolen abgegeben worden.

○ **Bahnbeamte als Eisenbahnräuber.** Der am 7. Oktober auf einem Personenzug der Strecke Ratibor—Leobschütz ausgeführte Raubüberfall, bei dem die Täter etwa 700 Mark aus dem Gepäckwagen erbeuteten, scheint eine unerwartete Aufklärung zu finden. Während man zunächst annahm, daß der Raub von Burschen, die im letzten Wagen des Zuges eine Schlägerei veranstalteten und den Zug durch Ziehen der Notbremse zum Halten brachten, ausgeführt worden sei, sind jetzt zwei Bahnbeamte aus Leobschütz in den dringenden Verdacht der Täterschaft gekommen. Einer der Beamten ist verhaftet worden. Die beiden Beamten hatten den angeblich überfallenen Zug begleitet.

○ **Einbrecher im Finanzamt.** In Essen drangen Geldschrankknacker in das Finanzamt Essen-Ost ein. Sie öffneten mit Nachschlüsseln die Haustür und eine Verbindungstür zum Kassenraum und erbrachen das Sicherheitsschloß an der mit Blech beschlagenen Holztür des Tresorraumes. In dem Tresorraum befinden sich zwei große eiserne Geldschränke, auf die es die Täter abgesehen hatten. Mit Schweißbrennern schnitten sie die Schlösser aus der Schranktür heraus und konnten so die Geldschränke mühelos öffnen. Sie entwendeten 910 Mark in bar, für 100 000 Mark Börsenumsatzsteuermarken und Landesstempelmarken im Werte von 220 000 Mark.

⊙ **Die erste Trauung in Vatikanstadt.** In der vatikanischen Pfarrkirche fand die erste Trauung zweier Staatsangehöriger der Vatikanstadt statt: die Tochter eines der päpstlichen Hausdiener schloß mit einem Beamten den Bund fürs Leben.

⊙ **Schwerer Herbstnebel in London.** London wurde von einem schweren Herbstnebel heimgesucht. Die Schiffahrt lag vollkommen still; der Omnibusverkehr konnte nur dadurch aufrechterhalten werden, daß die Schaffner vor ihren Wagen hergingen und ihnen Schritt für Schritt den Weg wiesen. Verspätungen von mehreren Stunden waren bei der Eisenbahn und der Untergrundbahn an der Tagesordnung. Auch für eine Erwerbslosenkundgebung erwies sich der Nebel als hinderlich, da der Demonstrationszug seinen Weg verlor und stundenlang in dem Straßengewirr umherirrte.

⊙ **Folgenschwerer Flugzeugabsturz.** Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Newyork wurde der ehemalige österreichische Kriegsflieger Edgar Pelzeder zusammen mit zwei Knaben getötet.

Vorläufig keine Aussicht auf Besserung.

Der amerikanische Handelsattaché über die deutsche Wirtschaftslage.

Der jüngste Bericht des amerikanischen Handelsattachés in Berlin, H. Lawrence Groves, über die Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland ist weit pessimistischer gehalten, als der Bericht der Vormonats.

Die englische Währungskrise habe den deutschen Handel auf allen Märkten ungünstig beeinflußt. Die Krediteinschrumpfung habe zu einer ständigen Verminderung des Betriebskapitals geführt. Groves sieht vorläufig keinerlei Aussicht für eine Besserung, um so mehr, als die politische Lage noch völlig ungeklärt sei.

Programm der schlesischen Sender

Breslau Welle 325 — **Gleiwitz Welle 253,4**

vom 18. bis 24. Oktober 1931

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.10 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.50 Werbedienst auf Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, den 21. Oktober

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

15.20 Breslau: Jugendstunde
16.00 Karl Fleischer: Bienenvater Dr. Dziergon
16.20 Unterhaltungsmusik der Kapelle Konti Kroll
17.10 Karl Sczodrok: Der Oberschlesier im Oktober
17.30 Wir stellen vor: Max Jarczyk
18.00 Junglehrer haben das Wort
18.20 Wetter — Musik auf Schallplatten
18.40 Wetter — Vom Oberschlesischen Landestheater
18.55 Wir wollen helfen!
19.00 Grenzland Oberschlesien: Spezialindustrien
19.20 Heiteres Quodlibet (Oberschlesisches Funkquartett)
20.00 Dr. E. Laslowski: Epochen der oberschlesischen Geschichte
20.30 Berlin: „Richard III.“
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.30 Funkrechtlicher Briefkasten
22.45 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach

Donnerstag, den 22. Oktober

9.00 Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender
12.10 F. Guenther: Der berufliche Werdegang des Gärtners
15.20 Kinderfunk: Wir und die Tiere
15.45 Das Buch des Tages: Aus der Geschichte des deutschen Ostlandes
16.00 Wiener Musik (Funkkapelle)
17.15 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Das wird Sie interessieren!
17.35 Gustav Renner zum Gedächtnis
18.05 Edmund Glaeser: Das Archiv der Stadt Glogau
18.30 Heinrich IV. Ein Vertreter der schlesischen Piasten
18.55 Wetter — Das Verfahren in der Unfallversicherung
19.25 Wetter
19.30 Großer Konzerthaussaal, Wien: Funk-Kabarett
21.00 Breslau: Abendberichte
22.15 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.35 Herbstspaziergänge im Weichbild von Groß-Breslau
22.45 Zupfmusik

Freitag, den 23. Oktober

10.10 Schulfunk: Bericht über die neuesten Ausgrabungen in Pompeji
15.25 Kordula Seiffert: Frau, Weib, Dame
15.50 Das Buch des Tages: Neue Romane
16.05 Lieder. Irene Haller (Mezzosopran)
16.30 Unterhaltungsmusik des Schwarz-Weiß-Orchesters
17.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Selbstbildnisse heutiger Dichter
17.45 E. Landsberg: Breslau 1418. Der blutige Arnulfi-Tag
18.10 Prof. Dr. F. Landsberger: Höhepunkte schlesischer Kunst
18.30 Die schlesische Landsiedlung in alter und neuer Zeit
19.00 Stuttgart: Mit „Graf Zeppelin“ in die Arktis
19.30 Wetter — Die Donkosaken singen auf Schallplatten
19.55 Wetter
20.00 Verwirrung um Amalie. Hörspiel mit Musik
21.10 Aus der Philharmonie, Berlin: Konzert D-dur für Violine und Orchester von Igor Strawinsky
21.35 Martin Darge: Blick in die Zeit
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.15 Zehn Minuten Arbeiter-Esperanto
22.25 Kurt Mosler: Fußballmeisterschaft im Arbeitersport
22.45 Tanzmusik der Kapelle Janos Farkas
23.10 Die tönende Wochenschau im Hörbericht der Funkstunde

Sonnabend, den 24. Oktober

15.20 Die Filme der Woche
16.00 Das Buch des Tages: Aus dem Reich des Tieres
16.15 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Die sozialpolitische Bedeutung der Tarifverträge
17.40 Dr. Willy Blumenthal: August von Platen
18.05 Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literatur
18.30 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
19.30 Wetter — Das wird Sie interessieren!
20.00 Volkstümliches Konzert der Schlesischen Philharmonie
21.00 Abendberichte
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.50 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Barnabás von Gézy

Lokales u. Provinzielles

1,79 Millionen Fehlbetrag.

Der Breslauer Stadtverordnetenversammlung ist der Hauptabschluß des Stadthaushalts für das Rechnungsjahr 1930 zugegangen. Er schließt mit einem Fehlbetrage von 1 790 785 Mark, der, da keine andere Deckungsmöglichkeit vorhanden ist, durch kurzfristige Kredite gedeckt werden soll. Der Fehlbetrag ist zum Teil durch Mindereinnahme bei Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerken und der Straßenbahn, zum Teil durch Mehraufwendungen beim Wohlfahrtsamt, der Arbeitslosenfürsorge, Beteiligungen an Einrichtungen für Kunst und Wissenschaft und durch Steuerausfälle (2,20 Millionen) entstanden; der Gesamtausfall beträgt 7,73 Millionen Mark. Zum Teil konnten die Ausfälle durch strenge Sparmaßnahmen, insbesondere bei der allgemeinen Verwaltung, der Bauverwaltung, der Schulverwaltung und den Krankenanstalten ausgeglichen werden. An Erstattungen in der Wohlfahrtspflege hat der Magistrat 12,9 Millionen Mark erhalten; ohne diese Erstattungen hätte sich der Fehlbetrag auf über 15 Millionen Mark belaufen.

Falsche Hundertmarkscheine.

Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 100 Reichsmark mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen unschwer zu erkennen ist:

Das Papier ist weicher. Die Pflanzenfasern sind durch aufgezeichnete Striche nachgeahmt. Bei dem innerhalb der gemusterten Blindprägung liegenden Kontrollstempel fehlt über der kleinen flügelartigen Verzierung der Punkt. Die Vorderseite der Fälschung macht einen verschmutzten Eindruck. Die Beschriftung ist durch Überzeichnung mit schwarzer Tusche verstärkt worden und deshalb auffällig dunkler als die Unterschriften, der Stempel des Reichsbankdirektoriums und die Verzierung innerhalb der drei ersten Textzeilen. Auf der Rückseite ist die Beschriftung — außer der völlig unleserlichen Strafandrohung — fast durchweg mit schwarzer Tusche überzeichnet. Die Reihenbezeichnung und die Notennummer zeigen schmalere Typen, teilweise durch Handzeichnung verbessert. Vor Annahme derartiger Nachbildungen wird gewarnt.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt mit zeitweiser Aufheiterung, Nachtfröste, am Tage wärmer.

— **Einbrüche in Cawallen.** Nachdem vor kurzem bei dem Fleischermeister B. in Cawallen und am letzten Sonnabend bei dem Fuhrwerksbesitzer D. an der Hundsfelder Straße am hellen Tage mit größtem Raffinement eingebrochen worden ist, haben Diebe in der Nacht von Sonntag zu Montag dem Kleintier-Stalle des Arbeiters F. in Cawallen einen Besuch abgestattet. Sie unterzogen den Bestand an Haustieren einer gründlichen Durchsicht und nahmen eine Gans, 4 Enten und 15 der besten Kaninchen mit. Der angesetzte Polizeihund konnte zu keinem Ziele führen. Der Einbruch muß erst in den frühen Morgenstunden erfolgt sein. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß hier Leute am Werk waren, die mit den Gewohnheiten der Geschädigten genau vertraut sind.

— **Handball im Turnverein Sacrau e. V.** Am Sonntag, den 18. 10. stieg auf dem Platze des Vereins das fällige Pflichtspiel der Meisterklasse von Sacrau gegen dieselbe des Turnvereins Pawelwitz. Es endete mit einem 9:2 (5:2) Siege für Sacrau. Obwohl das Spiel seine Anziehungskraft nicht verfehlte, konnte es auf keine Weise befriedigen. Schuld mag der durch den Regen naß gewordene Platz sein. Jedoch auch die Spieler zeigten nicht ihre gewohnten Leistungen. Sacrau konnte sich in der 1. Halbzeit nicht zurecht finden und spielte sehr ungenau. Pawelwitz kam schnell in Schwung, legte ein scharfes Tempo vor und hielt sich gegen den Gaumeister sehr gut. Mit 5:2 für Sacrau geht es in die 2. Halbzeit. Pawelwitz fällt dem eigenen Tempo zum Opfer. Beide Mannschaften beschränken sich mehr auf die Verteidigung. Jedoch gelang es Sacrau noch 4 mal einzusenden und das Endresultat auf 9:2 zu schrauben. Nun zu den Mannschaften selbst. Die Siegermannschaft spielte, wie schon erwähnt, sehr zerfahren und ungenau. Die beiden Außenstürmer versagten infolge Nicht-Platzhalten, das lag aber viel an den Läufern, die das Spiel zu sehr nach der Mitte verlegten und sich so das System der Pawelwitzer aufzwingen ließen. Die Verteidigung und der Torwart arbeiteten in gewohnter Ruhe. Pawelwitz besitzt in ihren Halbrechts- und Halblinks-Stürmern zwei gute Spieler, die in Ballbehandlung und Schuß gute Sachen zeigten. Die Läufer, wie schon gesagt, bevorzugten zu sehr das Innen- (kurzmaschige) Spiel. Der linke Läufer fiel außerdem unangenehm auf. Die Verteidigung spielte sehr hart und hat nur allein die hohe Niederlage verschuldet, und zwar durch die vielen unausbleiblichen Strafwürfe. Im Strafraum der Pawelwitzer sah man mitunter Zwischenfälle, die nicht vorkommen dürfen. (Bitte mehr turnerischer Kameradschaftsgeist.) Allein im Strafraum der Pawelwitzer wurden 18, während im Sacrauer nur 7 Strafwürfe vom Schiedsrichter gegeben wurden. Der Torwart von Pawelwitz war sehr gut. Beide Mannschaftsführer müssen mehr für Ruhe in der Mannschaft sorgen, das laute Zurufen stört Spieler und Gegner und hinterläßt keinen guten Eindruck. Nächsten Sonntag steigt das letzte Treffen der ersten Halbserie. Und zwar treffen sich um 3,15 Uhr auf dem Platze des Vereins der Gaumeister Sacrau und der Ex-Gaumeister „Jahn" Namslau zum fälligen Pflichtspiel. Der Ausgang ist hier ganz ungewiß. Beide Mannschaften lieferten sich schon oft abwechselnd schöne siegreiche Kämpfe. Der Sieger hat Aussichten auf den Gaumeistertitel des Schles.-Pos. Grenzgaues der Spielreihe 1931/32. Beide Mannschaften zeigten sich bis jetzt den übrigen Gegnern überlegen und man darf auf den Ausgang des Treffens gespannt sein. Nur der kann Sieger werden, der die stärksten Nerven und größte Ausdauer hat. Sacrau wird sich gewaltig strecken müssen und mehr Leistungen zeigen als vergangenen Sonntag. Kein Gegner ist zu unterschätzen, das muß immer Leitwort bleiben. Bereits um 14,10 Uhr treffen sich die A-Mannschaften beider Vereine im Pflichtspiel. Es verspricht ein ausgezeichneter kampfreicher Nachmittag zu werden, denn gerade gegen T.-V. „Jahn" Namslau wurden die schönsten und interessantesten Spiele bisher gespielt.

— **Deutscher Abend.** Der am vergangenen Sonnabend vom Stahlhelm, Ortsgruppe Breslau-Hundsfeld in Wasners Festsälen veranstaltete Deutsche Abend, zu welchem auch die Ortsgruppen der umliegenden Ortschaften erschienen waren, hatte sich eines äußerst regen Besuchs zu erfreuen. Der Kreisgruppenführer Heuft begrüßte die Anwesenden Gäste und Kameraden mit herzlichen Worten und stellte unter anderem fest, daß die Mitgliederzahl der Ortsgruppe Hundsfeld bedeutend gestiegen sei. Die Ansprache schloß mit dem Wunsche, daß der Abend allen recht angenehme Stunden bringen möge. — Hierauf hielt Kamerad Rechenberg, Breslau die Festansprache. Er schilderte in beredten Worten die Not unseres Volkes und deren Ursache, wies auf neue Beschäftigungsmöglichkeiten aller Wirtschaftszweige hin und richtete zum Schluß an die Erschienenen die Bitte, im Verein mit dem Stahlhelm am Aufbau des Vaterlandes mitzuwirken, damit Deutschland wieder ein achtunggebietendes Mitglied im Rate der Völker werde. — Der zweite Teil des Programms wurde mit einem Musikstück eingeleitet, worauf der hierorts bekannte Vortragskünstler Giesel, Breslau eine Reihe humoristischer Vorträge zum Besten gab, mit denen er lebhaften Beifall erntete. Alsdann kam die 1aktige Posse „Bubenstreiche" zur Aufführung, eine „Kasernenhofblüte", die durch ihren derben Humor ungemein zum Lachen reizte. Ferner waren Verlosung und Preisschießen in den Rahmen des Programms eingefügt. Ein Tänzchen für die Gäste beschloß den Abend.

Aus Breslau

Mit dem eigenen Revolver schwer verletzt

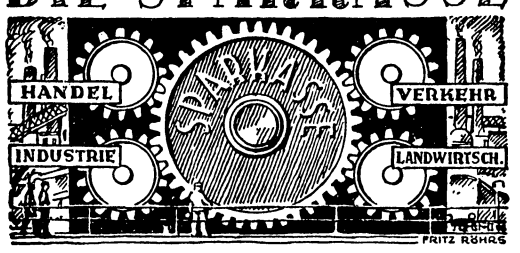
Bei dem Gastwirt Robert J. in Breslau-Rosenthal ertönte nachts die Alarmglocke. Der Wirt begab sich, mit einem Trommelrevolver bewaffnet, in die Gasträume. Plötzlich fiel ein Schuß. Die Ehefrau fand den Gastwirt in der Küche schwerverletzt auf. Der herbeigerufene Oberlandjäger stellte fest, daß der Gastwirt beim Betreten der Küche über ein Lattengerüst, das auf dem Fußboden lag, gestolpert und hingestürzt war. Hierbei hatte sich der Schuß gelöst. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Eine eingehende Durchsuchung des Hauses ergab keinerlei Spuren eines Einbruchs, vielmehr ist anzunehmen, daß die Alarmglocke durch Erschütterung oder aus einer anderen Ursache ausgelöst worden war.

— Großes Schadenfeuer. In der Nacht zu Montag geriet in Drachenbrunn eine große Scheune mit ungedroschenen Weizen- und Hafervorräten sowie der an die Scheune angebaute Pferdestall und Gerätschuppen auf bisher ungeklärte Weise in Brand. Bei Ankunft der Feuerwehr brannten die Gebäude bereits in voller Ausdehnung. Das Löschwasser mußte aus einem etwa 500 Meter entfernt gelegenen Teiche entnommen werden. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden. Von den Gebäuden war nichts mehr zu retten.

— Tödlicher Unglücksfall. Beim Rübenaufladen wurde der 76jährige Landwirt Karl Garisch in Bogenau versehentlich mit einer Rübengabel am Kopf verletzt. Die Verletzung erschien zunächst unbedenklich. Der Verletzte suchte ohne jede Hilfe seine Wohnung auf. Erst am nächsten Tage wurde ein Art zu Rate gezogen, der die sofortige Ueberführung des Verletzten nach der Universitätsklinik in Breslau anordnete. Dort wurde eine Verletzung des Schädels und der linken Augenhöhle festgestellt, an deren Folgen Garisch noch am gleichen Abend verstarb.

DIE SPARKASSE



ist ein wichtiges Glied der Wirtschaftsmaschine. Durch unnötige Abhebungen der Spargelder schwächt Ihr die Wirtschaft und schadet Euch dadurch selbst. Dein Geld ist garantiert sicher bei der

Städtischen Sparkasse zu Breslau.

Eröffnung der „Deutschen Woche".

Die „Deutsche Woche" wurde am Sonntag durch eine Feier in der Aula der Universität in Breslau eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache erklärte der Präsident der Landwirtsschaftskammer Niederschlesien, Amtsrat von Bernuth, es müsse darin Wandel geschaffen werden, daß Auslandswaren gegenüber den Inlandswaren bevorzugt werden. Darauf ergriff Universitätsprofessor Dr. Paul Ehrenberg das Wort zu einem Vortrag über das Thema „Unsere heutigen Aufgaben". Jeder Deutsche, so führte er aus, müsse sich bei jedem Kauf bewußt sein, daß das Geld, das er doch in unserem Vaterlande empfangen habe, auch wieder in Deutschland und für deutsche Arbeit ausgegeben werden soll, und nicht mehr in dem bisherigen Maße über die Grenzen wandern darf. Nicht aus irgendwelcher Feindschaft gegenüber anderen Ländern und Völkern werde die „Deutsche Woche" veranstaltet, sondern nur, weil wir als eine der ärmsten und notleidensten Nationen in Europa und weit darüber hinaus wirklich daran gehen müssen, in unserer Hand liegende Hilfsmittel gegen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsniedergang, Währungsgefahr und Verelendung auszunutzen. Es ist erschütternd, so erklärte der Redner, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zum Beispiel über vier Milliarden Mark für landwirtschaftliche Erzeugnisse ins Ausland wanderten, von denen etwa die Hälfte auch in Deutschland hätten erzeugt werden können. Mit zwei Milliarden Mark hätten eine Million deutsche Arbeiter ein ganzes Jahr entlohnt werden können. Eine ganz besondere Aufgabe haben hier die Hausfrauen. Durch planmäßige Bevorzugung heimischer Erzeugnisse können sie sehr viel für die Gesundung des Vaterlandes, für die Verminderung der Arbeitslosigkeit und die Festigung unserer Währung tun.

Auto vom Zuge erfaßt

Zwei Schwer- und zwei Leichtverletzte

Am ungeschützten Bahnübergang in Mittel-Peterswaldau, Kreis Reichenbach, ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen der Eulengebirgsbahn und einem aus Beuthen OS. kommenden, einem Herrn Fritz Ueschke gehörigen viersitzigen Hanomag-Wagen. Als der die Station Mittel-Peterswaldau in Richtung Reichenbach um etwa zehn Uhr vormittags verlassende Zug der Eulengebirgsbahn sich dem Bahnübergang an der Peterswaldauer Straße näherte, bemerkte der Lokomotivführer ein von Richtung Reichenbach mit einer Geschwindigkeit von 40 bis 50 Kilometer herankommendes Auto. Der Führer des Wagens war anscheinend nicht in der Lage, die Geschwindigkeit des Zuges richtig abzuschätzen, und versuchte noch vor dem Zug den Bahnübergang zu überqueren, bremste dann aber im letzten Augenblick mit aller Gewalt. Der Wagen blieb mitten auf der Strecke stehen, wurde von der Lokomotive erfaßt und mitgeschleift. Da der Zug noch keine große Geschwindigkeit hatte, konnte er bald angeholten werden. Von den Insassen hat eine Dame einen Oberkieferbruch und der Führer erhebliche Fleischwunden am Kopf erlitten. Ein zweiter Herr erlitt Schnittwunden im Gesicht, eine Frau Quetschwunden am Fuß. Die beiden Schwerverletzten wurden nach Reichenbach ins Krankenhaus geschafft.

Einbruch in ein Pulverhaus — 200 Sprengkapseln gestohlen

In das Pulverhaus der Streiter Steinbrüche auf dem Streitberg bei Striegau wurde nachts ein Einbruch verübt. Den Tätern fielen etwa 200 Sprengkapseln und eine Menge Zündschnur in die Hände. Die Landjägerei ist eifrig mit der Aufklärung des Sprengstoffdiebstahls beschäftigt.

Oberschlesien

Raubmord im Kreise Oppeln

In der Gemeinde Raschau wurde in der Nacht zum Sonntag der Kaufmann Bolik von zwei maskierten Männern erschossen, die dann den Inhalt der Ladenkasse raubten. Die Täter flüchteten in einem Auto mit einer polizeilich nicht gemeldeten Nummer. Die Polizei und die Landjägerei fahnden nach den Raubmördern. In einem Gehöft zwischen Raschau und Danietz wurden einige den Tätern gehörende Gegenstände, u. a. eine braune Lederjacke, und die leere Kasse aufgefunden.

Der Leichenfund bei Lona-Lany — Das Obduktionsergebnis

Bei der Obduktion der Leiche des Grubenarbeiters Rufin Spyrka aus Ostroppa, der im Walde bei Lona-Lany tot aufgefunden wurde, stellte man drei Einschüsse fest, deren Kanäle zunächst gleichmäßig wagerecht und dann etwas nach unten verlaufen. Der tödliche Schuß hat das Herz durchschlagen; Spyrka ist an innerer Verblutung gestorben. Der zweite Schuß hat die Luftröhre, der dritte den Oberarm getroffen. Soweit sich bisher beurteilen läßt, stammen alle drei Einschläge aus einer Jagdpatrone mit sogenannten Rehposten. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Die drei Personen, die unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen worden sind, wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der Haftbefehl erlassen hat.

Vorübergehende Stillegung des letzten Hochofens

Die Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke AG. sieht sich gezwungen, den letzten noch in Betrieb befindlichen Hochofen auf der Julienhütte vorübergehend stillzulegen, da sich bei allen Roheisensorten große Vorräte angesammelt haben, die erst wieder zum Teil geräumt werden müssen.

Kurzarbeit statt Stillegung

Die Zementfabrik Groschowitz, Kreis Oppeln, hat ihren Plan, den Betrieb am 31. Oktober stillzulegen, fallen lassen und wird die 40-Stunden-Woche einführen, wodurch die über 300 Mann starke Belegschaft vor Arbeitslosigkeit bewahrt wird. Die Belegschaft hat sich mit der Verkürzung der Arbeitszeit einverstanden erklärt.

Kreuzburg. Bahnhofseinbruch in Bankau aufgeklärt. Dem Reichsbahnfahndungsdienst ist es zusammen mit der Oberlandjägerei gelungen, den arbeitslosen Schmiedegesellen Richard P. des Einbruchs in das Stationsgebäude in Bankau zu überführen. Ob noch weitere Täter in Betracht kommen, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Groß-Strehlitz. Versuchter Einbruch in ein Postamt. Zwei Einbrecher versuchten nachts in das Postamt Gogolin einzudringen. Durch das verursachte Geräusch wurde der Postmeister wach und gab mehrere Schüsse ab, worauf die Einbrecher flüchteten.

Gerichtliches

Revision im Prozeß Slodczyk

Die Staatsanwaltschaft in Gleiwitz wird gegen das Urteil gegen den Schlosser Alois Slodczyk Revision einlegen und, wenn die Revision durchgeht, wahrscheinlich auch gegen Frau Slodczyk Anklage erheben. Slodczyk stand unter dem Verdacht, seine Schwiegermutter getötet und in der Scheune verbrannt zu haben. Er wurde aber nur wegen Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Slodczyk hat ebenfalls gegen das Urteil Revision eingelegt.

Wirtschaftsnachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 19. Oktober 1931

Getreide. Tendenz: Unregelmäßig.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	218
von 78 Kilo, gut, gesund und trocken	222
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	208
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 71,2 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	202
von 69 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	198
Hafer, mittlerer Art und Güte	142
Braugerste, feinste	185
Braugerste, gute	175
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	162
Wintergerste, 63 bis 64 Kilo	160
Industriegerste, mittlerer Art und Güte	162

Oelsaaten. Tendenz: Teilweise etwas freundlicher. Leinsamen, mittlerer Art und Güte 21, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 28, Hanfsamen, mittlerer Art und Güte 26, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 44.

Kartoffeln. Bei geringem Angebot fester. Kartoffeln zu Stützungszwecken bedingen höhere Preise. Speisekartoffeln, gelbe 1,50, rote 1,30, weiße 1,10, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 0,05.

Mehl. Tendenz: Stetig. Weizenmehl (Type 70%) 32,75, Roggenmehl (Type 70%) 30,00, Auszugsmehl 38,75.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 19. Oktober 1931

Ratibor 1,76, Kosel 0,96, Neißemündung, Unterpegel, 1,88, Brieg Mastenkran 2,86, Treschen 1,26, Ransern, Unterpegel, 3,14, Dyhernfurth 2,35, Steinau 2,23, Glogau (am 18. Oktober) 2,28, Tschicherzig (am 17. Oktober) 1,96 Meter.

Letzte Sportnachrichten

Südostdeutschland schlägt Westdeutschland 3:0 (3:0)!

Das, was die Eingeweihten hofften, trat am Sonntag bei dem DFB.-Pokal-Vorrundenspiel in Breslau zwischen Südostdeutschland und Westdeutschland ein. Der Westen kam mit fünf Internationalen, aber einer Ersatzläuferreihe, und wurde vom Südosten höher als das Resultat von 3:0 besagt geschlagen. Die gesamte westdeutsche Läuferreihe war ein Versager, und auch die Außen zeigten von ihrer „Internationalität" nicht viel. Hätten unsere Stürmer nicht so überaus viel Pech mit ihren Schüssen gehabt, dann wäre die Niederlage noch weit höher ausgefallen. Joppich, Hoyerswerda, war der beste Mann auf dem Felde. Er schoß alle drei Tore unhaltbar. Bei den Westdeutschen konnte sich Kuzorra, da er von unserer Hintermannschaft stark abgedeckt wurde, nicht zur Geltung bringen. Die südostdeutsche Mannschaft war ihrem Gegner jederzeit überlegen.

Du hast getragen, du hast geschafft
Bis Gott Dir nahm die Lebenskraft.

Heut verschied plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte, herzensgute Gattin und Lebenskameradin, unsere nimmermüde Muttel, Schwieger- u. Großmuttel, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Anna Sydow

geb. **Grösch**

im Alter von 56 Jahren.

Schottwitz, Wilhemsthal, den 20. Oktober 1931.
Zuckerfabrik

Im tiefsten Schmerz:

Karl Sydow, Siedemeister
nebst Kindern und Enkel.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 3½ Uhr, von der evangel. Kirche aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 22. Oktober 1931, um 14 Uhr, werde ich in Pawelwitz, Bieterversammlg. Gasthaus,

1 Buffet, 1 Schrankgrammophon, 1 Glasservante, 2 Schreibtische

geg. Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Schützen-Gesellschaft Hundsfeld
e. V.

Morgen, Donnerstag, den 22. cr., Nachmittag **2 Uhr,**

Löffel- und Uebungsschießen.

Futtermöhren

verkauft

Dom. Wildschütz.

Futterrüben

verkauft

Lorenz, Hundsfeld,
Görlitzerstr. 1.

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Das Theater der Unterhaltung, Erholung und Belehrung.

Gasthaus Gnatzy.

Sonnabend, den 24. und Sonntag, den 25. Oktober 1931
abends 8 Uhr:

Herzliches Lachen! Helle Freude! Ungetrübte Heiterkeit!

volle 3 Stunden und zwar mit den Königen des Humors

Pat u. Patachon

in ihrem neuesten u. größten Lacherfolg:

„Als Modekönige."

Eine Fülle überaus heiterer Einfälle und Verwickelungen, sodaß man vor Lachen platzen möchte.

Ferner: **Harry Lüdke,** der Held aller Mädchenträume und das Komiker-Trio **Ernst Verebes, Albert Paulig und Adele Sandrock** in:

Der Erzieher meiner Tochter.

Eine lustige Liebesaffaire zweier Verliebter in 6 Akten. Außerdem

Lupino Lane erleidet Schiffbruch.

Ein Lustspiel.

Sonntag 4 Uhr: Jugend-Vorstellung

mit Pat und Patachon und lustigem Beiprogramm.

Teichstreu-Verpachtung.

Forstrevier Sibyllenort.

Montag, den 26. Oktober 1931

Niederteich etwa 40 Lose. Beginn 8 Uhr am Erlekretscham. Lossener Teiche einige Lose. Beginn 2 Uhr an der Mittelteichschleuse. Verkauf nur gegen Barzahlung.

Forstamt Oels.

Brennholz billiger.

beste, trockene Ware.

1 Ztr. kleingespalten	frei Keller RM.	3,—
1 „ Kessel- od. Hartholz (grob gesplt.)	„ „ „	2,80
1 „ gute starke Knörrner	„ „ „	2,60
1 Gebund Kleinholz (38 bis 40 cm Durchmesser)	„ „ „	0,65

Bei Abholung in der Anstalt billiger.
Lieferung erfolgt von ¼ Zentner an.
Händler haben ermäßigte Preise.

Städtische Holzspalteanstalt
Breslau X, Niedergasse 10. — Fernruf 44616.

Verkauf von gebrauchten Kipp-(Müll) und Leiterwagen.

Mittwoch, den 28. Oktober 1931, um 11 Uhr, werden im Hofe der Marstall-Niederlage, Herderstraße 16/18 gebrauchte Müllwagen und 3 Leiterwagen meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft.

Breslau, den 16. Oktober 1931.

Der Magistrat.

Ausgiebig kann nur harte Seife sein, drum kauf als billigste die

REGER

ein.

Arb.-Mandolinen-Verein

Ortsgruppe Breslau-Hundsfeld

Mitglied des Deutsch. Arb-Mandolinen-Bundes

Sonntag, den 25. Oktober 1931
in Sacrau

Gasthaus „Zur Lindenruh" (M. Schröter)

4. Stiftungs-Fest

verbunden mit

Musikvorträgen und Tanz.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt incl. Tanz: Herren 80 Pf., Damen 60 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Tanzkontroller Tanzkarten

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Gegen Röte der Hände

und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße **Creme Leodor,** die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. — Die kühlende und heilende Wirkung tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände u. Gesicht durch Einwirkung der Kälte stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme, insbesondere aber bei dem so lästigen Juckreiz der Haut, vorzügliche Dienste. In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, abends in stärkerer Schicht. — Für Herren genügt eine Wenigkeit der Creme auf die Haut gestrichen zur Erhöhung der Schaumkraft der Rasierseife. — Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mark. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Pfänderversteigerung

Berliner Platz 2

am Donnerstag, den 22. Oktober 1931, vorm, 9 Uhr **rote Scheine bis 35000.** Bietungskaution 10 Mk

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G. m. b. H.
Schubert.

Seide

ist

Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 M. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prosp., Anleit. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratgsst. f. **deutschen** Seidenbau, **Schliessf. 22, Weindöhla** (Bez. Dresden).

Wechselformulare
Quittungsformulare
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
Frachtbriefe
Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Tanzbücher
Kollianhänger
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen

hält stets am Lager

Hundsfelder Stadtblatt

Ischias-, Gicht- und **Rheumatismuskranken**

teile ich gern gegen 15 Pf. Rückporto sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

J. Stieling, Kantinenpächter, **Frankfurt** (Oder) **284, Jüdenstraße 6.**

Weg ist das Hühnerauge!! Hätte ich doch gleich „Lebewohl" genommen.

Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenscheiben** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fussbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

Für die Schule

empfiehlt

sämtl. Bücher, Hefte, Schreib- und Zeichenmaterialien

die

Buchhandlung des Hundsfelder Stadtblattes.

Winter-Fahrplan der Kraftpost Breslau-Hundsfeld-Sacrau-Luzine-Schlottau.

—		S	W	W	—	So. S.	km			—		W	S	W	W	S	So. S.
7—	—	14 15	15—	18—	18—	22—		ab	**Breslau** Ring	an	8 30	—	18 45	15 30	16 20	19 35	21 50	23 05
7 06	—	14 21	15 06	18 06	18 10	22 06	1		„ Trebnitzer Platz		8 20	—	18 39	15 24	16 15	19 29	21 45	22 59
7 10	—	14 25	15 10	18 10	18 20	22 10	2		„ Weißenburger Pl.		8 10	—	18 35	15 20	16 12	19 25	21 40	22 55
7 13	—	14 28	15 13	18 13	18 24	22 13	4		„ Wichelhausallee		8 06	—	18 32	15 16	16 09	19 22	21 35	22 52
7 17	—	14 32	15 17	18 17	18 28	22 17	6		Breslau-Cawallenstr.*)		8 02	—	18 28	15 12	16 06	19 18	21 30	22 48
7 23	—	14 38	15 23	18 23	18 30	22 23	7		**Br.-Hundsfeld** Postamt		7 58	—	18 22	15 08	16 02	19 12	21 25	22 42
7 25	—	14 40	15 25	18 25	18 32	22 25	7		„ Ring		7 55	—	18 20	15 06	16 00	19 10	21 23	22 41
7 28	—	14 43	15 28	18 28	18 34	22 28	9		**Sacrau** Feierabendhäuser*)		7 51	—	18 17	15 03	15 56	19 7	21 19	22 37
7 29	—	14 44	15 29	18 29	18 35	22 29	9		Postagentur*)		7 50	—	13 16	15 02	15 54	19 6	21 18	22 36
7 30	—	14 45	15 30	18 30	18 36	22 30	9		Papierfab./Kaffeeh.		7 49	—	18 15	15 01	15 52	19 5	21 16	22 35
7 37	—	14 47	15 32	18 32	18 38	22 32	10		Dorfmitte		7 47	—	13 11	15 00	15 45	19 2	21 14	22 34
7 46	—	—	—	—	18 45	—	12		**Erlekretscham,** Gasthaus*)		7 40	—	13 04	—	—	—	21 07	—
7 55	—	—	—	—	18 54	—	15		Bunkai, Gasth. Pauldrach*)		7 32	—	12 55	—	—	—	20 58	—
8 02	—	—	—	—	19 00	—	17		**Lossen,** Gasthaus Bleil		7 25	—	12 50	—	—	—	20 51	—
8 05	—	—	—	—	19 03	—	18		**Perschütz,** Gasth. z. Post		7 22	—	12 46	—	—	—	20 48	—
8 08	—	—	—	—	19 08	—	19		**Hölle,** Gasthaus zur Hölle		7 19	—	12 42	—	—	—	20 44	—
8 19	—	—	—	—	19 15	—	22		**Bingerau,** Postagentur		7 10	—	12 33	—	—	—	20 32	—
8 22	—	—	—	—	19 20	—	24		**Kapitz,** Gasthaus Leib		7 02	—	12 26	—	—	—	20 24	—
8 24	—	—	—	—	19 22	—	25		Weg nach Tschertwitz—Kurzwitz*)		7 00	—	12 24	—	—	—	20 18	—
8 25	—	—	—	—	19 24	—	25		**Paulwitz,** Gasth. Buchwald		6 59	—	12 23	—	—	—	20 15	—
8 28	—	—	—	—	19 30	—	27		Weg nach Probotschütz*) und Gut Luzine*)		6 56	—	12 20	—	—	—	20 09	—
8 32	—	—	—	—	19 34	—	28		**Lückerwitz** Wegekreuzung		6 50	—	12 16	—	—	—	20 03	—
8 43	—	—	—	—	19 52	—	30		**Luzine,** Gasthaus z. Post (Postagentur)		6 45	—	12 10	—	—	—	19 58	—
8 50	—	—	—	—	19 58	—	32		Lückerwitz Wegekreuzung		6 32	—	11 55	—	—	—	19 38	—
8 54	—	—	—	—	20 02	—	33		Blücherwald, Sägewerk*)		6 28	—	11 51	—	—	—	19 34	—
9 00	—	—	—	—	20 08	—	35		Schlottauer Mühlen, Tiefer Graben*)		6 20	—	11 45	—	—	—	19 27	—
9 10	—	—	—	—	20 20	—	39		**Schlottau,** Gasth. Schwital (Postagentur)	an	6 10	—	11 35	—	—	—	19 15	—

Abkürzungen: W = nur Werktags
S = nur Sonn- und Festtags
So = nur Sonnabends
*) Bedarfshaltestellen.

Druck u. Verlag: G. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. Redakteur G. Kopjewski, Hundsfeld